

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folgte 92)



Relikt: Teile der Grabplatte Gottfried zur Möllens.



Wegweisend: Der französische Reformator Johannes Calvin.



In Gottes Namen: Bis heute gilt die Stadtkirche als Keimzelle des evangelischen Glaubens in Rheda. Die Archivaufnahme zeigt das Innenleben des Bauwerks vor den zuletzt durchgeführten Umbauten und Restaurierungen. Auch viele Warendorfer feierten hier den Sonntagsgottesdienst.

## Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:

- Reformation (42)
- Waldmann (43)
- Wiedenbrücker Schule (44)
- Rhedas gefallene Söhne (45)
- Die letzte Postkutsche (46)
- Zigarrenproduktion (47)
- Emsbauerschaft (48)
- Hauswappen (49)
- Haus Schwenger (50)
- 400 Jahre Domhof (51)
- Simonssiedlung (52)
- Ebermaier (53)
- Schulwesen (54)
- Das letzte Begräbnis (55)
- Burg Vechtel (56)
- Familie Fontaine (57)
- Allgemeiner Hilfsverein (58)
- Röttken-Palais (59)
- Schnitkerhaus (60)
- Ärzte bis 1945 (61)
- Am Wasser gebaut (62)
- Schröder-Essen (63)
- Jüdische Künstler (64)
- Schäfereigerechtigkeit (65)
- Rhedaer Baugeschichte (66)
- Pfeifenkopf (67)
- Armgard Erich Balke (68)
- Nazi-Architektur (69)
- Totentafeln (70)
- Moosstraße (71)
- Doktorplatz (72)
- Hof Meiners (73)
- Steinweg (74)
- Tempelritter (75)
- Maire Misch (76)
- Apotheke (77)
- Maitagsweg (78)
- Natürliche Kinder (79)
- Abraham Leeser Ems (80)
- Fleischindustrie (81)
- Hopfen (82)
- Hof Dreier (83)
- Bauhaus (84)
- Hotel Reuter (85)
- Totenbrink (86)
- Straßen- und Wegenetz (87)
- Großbürgerfamilie Köhne (88)
- Marburg (89)
- Pattsituation (90)
- Dreißigjähriger Krieg (91)

## Warendorfer Bürger erhalten in Rheda Asyl

Von NIMO SUDBROCK

**Rheda-Wiedenbrück (gl).** Rheda und Warendorf liegen näher beieinander, als das der Blick auf die Landkarte vermuten lässt: Zwischen den beiden Städten kommt es in alter Zeit zu einem nicht unwesentlichen Bevölkerungsaustausch. Davon profitiert vor allem die Fürstenstadt.

Für Rheda ist der Zuzug aus Warendorf eine glückliche Fügung. Schließlich lässt sich dank der Neubürger der Bevölkerungsverlust, den die Stadt während des Dreißigjährigen Kriegs verkraften musste, zum Teil wieder

wettmachen. Ein weiterer Vorteil ist, dass aus Warendorf vor allem wohlhabende und gebildete Bürger zuziehen.

Aber warum steht Rheda im 17. Jahrhundert bei den Warendorfern überhaupt so hoch im Kurs? Die Antwort liefert ein Edikt des damaligen Münsteraner Fürstbischofs Ferdinand von Bayern. Der ruft in seinem Bistum nämlich ab 1612 öffentlich zum Kampf gegen die Anhänger des neuen protestantischen Glaubens auf. Unterstützt wird er dabei von den Mitgliedern des Ordens der Jesuiten.

Der lokale Glaubenskonflikt gipfelt im Jahr 1623 im Erlass eines Religionsedikts durch Bischof

Ferdinand. Darin untersagt er alle unkatholischen Religionsausübungen. Zugleich ordnet er die Rekatholisierung der protestantischen Bevölkerung an. Um den Druck auf die Anhänger der neuen calvinistischen Lehre zusätzlich zu erhöhen, verbietet der Bischof darüber hinaus die Verleihung von Bürgerrechten an alle Bewohner des Münsteraner Bistums, die nicht katholischen Glaubens sind. Das Edikt enthält auch ein



Ultimatum: Demnach müssen alle, die nicht zum katholischen Glauben zurückkehren wollen, bis Pfingsten 1625 Warendorf verlassen.

Die Drohungen des Fürstbischofs verfehlen ihre Wirkung nicht. Weil es ohnehin schon enge Verbindungen zwischen dem gutbesetzten Warendorfer Bürgertum und der Stadt Rheda gibt,

wählen in der Folgezeit etliche von ihnen die Herrschaft als ihre neue Heimat.

Grund für die Kontakte zwischen beiden Städten ist die angelegene Lateinschule, die es zur damaligen Zeit auf dem Rhedaer Schloss gibt. Auch Söhne besser gestellter Familien aus Warendorf dürfen sie besuchen. Das ärgert den katholischen Warendorfer Pastor Johannes Assmann, der in einem Brief an den Münsteraner Bischof beklagt, dass „manche Eltern ihre Söhne nach Rheda schicken, wo die junge Pflanzung dann das Gift des perfiden Calvinismus in sich aufnimmt“. Erschwerend kommt aus Sicht des Geistlichen hinzu, dass die Warendorfer Kinder in protestantischen Rhedaer Gastfamilien untergebracht sind.

## Auffallend hohe Zahl an Eliteabschlüssen

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Bildung wird in der Fürstenstadt an der Ems schon zur damaligen Zeit großgeschrieben. Abgesehen von der Lateinschule auf dem Schloss, die auch Großbürgersöhnen offen steht, gibt es in der evangelischen Stadtkirche eine Bücherei und in der Küsterei bereits ab 1597 eine weitere Schule.

Dies führt in Kombination mit dem Zuzug wohlhabender Familien aus Warendorf in den folgenden 200 Jahren dazu, dass eine auffallend hohe Zahl von Bürgersöhnen aus der Kleinstadt Rheda den Abschluss an Eliteuniversitäten in Norddeutschland sowie in Holland erlangt.

Zu den Neubürgern gehören unter anderem die Familien Bucksilber, Schwenger, Zurmühlen und Fabricius (Schmidt). Über das Wirken der beiden letzteren Sippen in Rheda ist bislang nur wenig bekannt gewesen.

Eine zentrale Figur ist in diesem Zusammenhang Gertrud Zurmühlen, die um 1605 das Licht der Welt erblickt haben dürfte. Weitere Variationen ihres Nachnamens lauten zur Mühlen, Tor Möllen, Thormöllen und Tornale. Gertrud entstammt einer der bedeutendsten Großbürgerfamilien des Fürstbistums Münster.

Der Familie gehört lange Zeit die bischöfliche Mühle in Warendorf – eine Art Gelddruckmaschine aus Mahlsteinen.

Gertruds Vater ist der Goldschmied Georg Zurmühlen (Jörgen zur Müllen), der mit Elisabeth Pagenstecher (1579 bis etwa 1620) verheiratet ist. Ihre Großeltern sind der angesehene Warendorfer Bürgermeister Werner Pagenstecher und die Tochter des Ahauses Bürgermeisters, Catharina Hesseling.

Bezug zu Rheda hat auch die Familie Hesseling oder Heßeling. Spross Johannes (geboren 1602 oder 1603 in Warendorf) übernimmt ab 1626 das Amt des zweiten Hofpredigers auf Schloss Rheda. Zuvor hat er ab 1620 in Bremen Theologie studiert.

Ebenso wie Gertruds Vater Georg Zurmühlen wird auch Johannes Hesseling im Jahr 1625 vom Münsteraner Generalvikar bezüglich seiner konfessionellen Einstellung befragt.

Während Johannes sofort die Konsequenzen zieht und nach Rheda geht, bleibt Georg zunächst hartnäckig. Letztlich dürfte aber auch er nach Rheda gezogen sein. Denn im Jahr 1646 wird seine Tochter Anna in Rheda beerdigt.



Neue Lehre: Die Titelseite der Tossanusbibel von 1673, aus der in Rheda gelesen wurde. Heute gehört das Exemplar dem Heimatverein.

## Gertrud Zurmühlen eine gute Partie

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Einen guten Ruf im Bistum Münster hat zu jener Zeit die Familie Pagenstecher, aus der Gertrud Zurmühlen Mutter Elisabeth entstammt. Deren ältester Bruder Johann ist Professor für Jura am Gymnasium Illustre in Schüttorf und Mitglied des Steinfurter Hofgerichts. Im Gegensatz zu vielen anderen Mitgliedern seiner Familie kennt sich Johann zum protestantischen Glauben. Jobst zu Bentheim-Tecklenburg beruft ihn im Jahr 1633 zum Kanzler, Hofrichter und Oberkirchenratspräsident der Herrschaft Bentheim.

Was schlägt eine wohlhabende Warendorferin wie Gertrud Zurmühlen nach Rheda? Nach dem Tod ihres ersten Ehemanns, des Hammer Bürgermeisters Arnold Großvater, heiratet sie 1640 in zweiter Ehe den Rhedaer Advokaten und Gerichtsschreiber Johannes Fabricius. Doch das Glück hält nicht lange. Ihr neuer Gatte verstirbt noch im gleichen Jahr.

Auch den Vater von Johannes Fabricius, Georg, zieht es zeitweise nach Rheda. Er erhält in der Stadt eine Anstellung als Gerichtsschreiber. Trotzdem bleibt der Schwiegervater von Gertrud Zurmühlen, jetzt Fabricius, aber

in Warendorf heimisch. Als er 1644 stirbt, verweigern ihm die Katholiken aber eine Bestattung auf dem Warendorfer Friedhof. Sein Leichnam wird nach Rheda überführt und, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, „in einer volkreichen Versammlung ehrlich begraben“.

Fabricius ist ein lateinischer Kunstname. Ursprünglich heißt die Familie Schmidt. Die Brüder Johannes, also der spätere Schwiegervater Gertruds, und Eberhard, ein frommer Pastor, übernehmen die lateinisierte Version des Familiennamens. Der dritte Sohn Alexander Schmidt heiratet 1642 in Rheda die Pfarrerstochter Anna Schramm. Das Paar wohnt in einem Haus an der oberen Langen Straße.

Gertrud Zurmühlen, jetzt verwitwete Fabricius, scheint eine gefragte Frau zu sein. 1643 heiratet sie zum dritten Mal. Diesmal ist Johannes Huck, der älteste Sohn des Rhedaer Rentmeisters Eberhard Huck, der Auserwählte. Mit ihm wohnt sie im 1616 vom Schwiegervater errichteten Domhof. Im Gegensatz zu den beiden Vorgängern überlebt Gertrud ihren dritten Gatten Johannes nicht. Sie stirbt ab 15. Januar 1650.



Ahnenforschung: Die Gewölbabschlusssteine der evangelischen Stadtkirche in Rheda zeigen...

## Je 25 Reichstaler für die Armen und die Kirche

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Mit Johann zur Möllen wird im Rhedaer Bürgerbuch von 1663 ein weiterer Zurmühlen als Hausbesitzer geführt. Er ist mit der Witwe Elisabeth Lindhorst verheiratet, im Gegensatz zu seiner Frau und deren Kindern aber kein Bürger der Stadt. Ihr erster Mann erbt ein kleines Haus von dem 1635 verstorbenen Steffen zum Winkell, auf dem allerdings eine Schuldenlast in Höhe von 130 Reichstalern eingetragen ist. Das geht aus einem Ratsdokument von 1645 hervor. Zur Möllen

dürfte erst um 1661 nach Rheda gekommen sein, um die Lindhorst-Witwe vor den Traualtar zu führen. Zwei Jahre später bekommt das Paar noch einen gemeinsamen Sohn: Rotger Otto.

Gottfried zur Möllen ist ein weiterer Angehöriger der Zurmühlen-Sippe, dessen Spuren nach Rheda führen. Er wird 1645 in der Rhedaer Stadtkirche beerdigt. Sein Sohn, ein fürstlich hessischer Offizier, hat dies arrangiert. Aus Dankbarkeit über die Bestattungsmöglichkeit überlässt er der Kirche und den Armen der

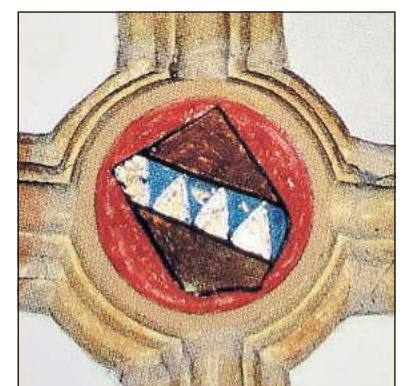
Stadt jeweils 25 Reichstaler.

Gottfried zur Möllen ist von 1578 bis 1591 als Domherr im Domkapitel Münster nachweisbar. Danach wird er als Vikar nach St. Anna Warendorf versetzt, aber schon bald seines Amtes enthoben: Grund ist die Aufnahme von Kriegsdiensten im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg.

1597 heiratet er in Telgte. Seine Tochter Ida ist offenbar davor geboren worden. Aus alten Unterlagen geht hervor, dass ihr die Aufnahme in die Münsteraner

Kürschnergilde wegen ihrer unehelichen Abstammung verweigert wird.

Sein Sohn dürfte es wegen des Lebenswandels seines Vaters schwer gehabt haben, im katholischen Münsterland einen Begräbnisplatz für ihn zu finden. Das calvinistische Rheda kommt da als Alternative gerade recht. Teile der Grabplatte Gottfried zur Möllens sind bis heute erhalten. Sie stehen beim Bildhauer Vielstede in Herzebrock als steinerne Zeitzeugen einer fast vergessenen Städteverbindung.



... die Wappen mehrerer Großbürgerfamilien, die ursprünglich aus Warendorf stammen.